

DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN DEUTSCHLAND
Stadtwaldgürtel 73 · D-50935 Köln

Postbank Köln 3465-504
(BLZ 370 100 50)

DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH
Favoritenstr. 24/10 · A-1040 Wien

Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien
Konto-Nr. 183.053 (BLZ 19190)

DER VIZEPOSTULATOR DES OPUS DEI IN DER SCHWEIZ
Restelbergstr. 10 · CH-8044 Zürich

Postscheckkonto 80-2395-4
Schweiz. Bankverein Zürich

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse.



Der selige
JOSEMARIA ESCRIVÁ
Gründer des Opus Dei

INFORMATIONSBLATT NR. 16

Der selige Josemaria Escrivá wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Die Priesterweihe empfing er am 28. März 1925 in Saragossa.

Am 2. Oktober 1928 gründete er in Madrid aufgrund göttlicher Eingebung das Opus Dei, das den Gläubigen einen neuen Weg der Heiligung mitten in der Welt eröffnet hat. Ihn gehen heißt, die eigene berufliche Arbeit ausüben, die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Pflichten erfüllen und so Sauerteig echten christlichen Lebens inmitten der Gesellschaft werden. Am 14. Februar 1930 sah er mit Gottes Gnade, daß das Opus Dei auch unter Frauen wirken sollte. Am 14. Februar 1943 gründete er die Priesterliche Gesellschaft vom Heiligen Kreuz, die untrennbar mit dem Opus Dei verbunden ist. Am 16. Juni 1950 erhielt das Opus Dei die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles und wurde am 28. November 1982 als Personalprälatur errichtet. Diese kirchenrechtliche Gestalt hatte der selige Josemaria Escrivá selbst gewünscht und vorgesehen.

Er führte ein beharrliches Leben des Gebetes und der Buße, übte alle Tugenden in heroischem Grade und gab sich dem Willen Gottes in allem bedingungslos hin. Unermüdlich, selbstlos und liebevoll sorgte er für alle Seelen. So hat er 47 Jahre lang die Ausbreitung des Opus Dei über die ganze Welt vorangetrieben und geleitet. Als er zu Gott heimging, war es auf allen fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60 000 Mitglieder aus 80 Ländern. Sie dienen der Kirche im selben Geist der Einheit und der Verehrung für Papst und Bischöfe, wie er den Gründer auszeichnete.

Die heilige Messe war Wurzel und Zentrum seines inneren Lebens. Er war sich tief bewußt, ein Kind Gottes zu sein. Dieses Bewußtsein ließ ihn ständig in der Gegenwart des einen und dreifaltigen Gottes leben, in allem die vollkommene Einswerdung mit Jesus Christus suchen, zu einer herzlichen und kraftvollen Liebe zur Mutter Gottes sowie zum heiligen Josef gelangen und vertrauensvoll mit den heiligen Schutzengeln umgehen. Auf allen Wegen der Erde säte er Frieden und Freude.

Wiederholt hatte der selige Josemaria dem Herrn sein Leben als Opfer für die Kirche und den Papst angeboten. Der Herr nahm dieses Opfer an. HeiligmäÙig gab er am 26. Juni 1975 in seinem Arbeitszimmer in Rom seine Seele in die Hände Gottes zurück.

Sein Leichnam ruht in Maria vom Frieden, der Kirche des Prälaten des Opus Dei, Viale Bruno Buozzi 75 in Rom, ständig begleitet vom Gebet und der Dankbarkeit seiner Töchter und Söhne sowie unzähliger Menschen, die durch das Leben und die Lehre des Gründers des Opus Dei Gott nähergekommen sind. Sein Seligsprechungsverfahren wurde am 19. Februar 1981 in Rom eröffnet. Der Heilige Vater Johannes Paul II. sprach ihm am 9. April 1990 den heroischen Tugendgrad zu und erkannte mit Dekret vom 6. Juli 1991 ein auf seine Fürsprache geschehenes Wunder an. Am 17. Mai 1992 wurde der Gründer des Opus Dei in Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Titelseite: Der selige Josemaria in Caracas, Venezuela, am 11. Februar 1975.

Vor mehr als zwanzig Jahren

Josemaria Escrivá starb am 26. Juni 1975, kurz nach 12 Uhr mittags in Rom, wohin er gerade aus Castel Gandolfo zurückgekehrt war. Dort hatte er sich mit einer Anzahl Frauen des Opus Dei getroffen und voll innerem Einsatz als Priester und geistlicher Vater mit ihnen gesprochen. Als der 73jährige nun sein Arbeitszimmer betrat, versagte ihm das Herz seinen Dienst, und Gott rief den seligen Josemaria zu sich.

Mit seinem Heimgang war gleichsam die erste Strecke auf dem Wege der Heiligung in der Kirche zurückgelegt, den der Selige am 2. Oktober 1928 mit der gottgewollten Gründung des Opus Dei zu bahnen begonnen hatte. Männer und Frauen aus allen Rassen, sozialen Schichten und Berufen haben durch die Verkündigung des seligen Josemaria entdeckt, daß man ein durch und durch christliches Leben auf dieser Erde führen kann, wenn man seine alltägliche Arbeit immer wieder zum Ausgangspunkt macht für Begegnungen mit Gott und für den Dienst am Mitmenschen. Sein Leben lang und auch noch in seinen letzten Stunden lebte er die Botschaft vor, die er empfangen hatte: Das Gebet mit der Arbeit und mit dem Wunsch, Jesus Christus bekanntzumachen, zu einem Leben aus einem Guß verschmelzen; seinen alltäglichen Pflichten nachkommen, mit dem Herzen bei Gott und dem lauterem Wunsch, unter allen Menschen das Licht Christi auszustrahlen.

Die unübersehbare Menschenmenge auf dem Petersplatz machte am 17. Mai 1992, dem Tag seiner Seligsprechung sinnfällig, daß der selige Josemaria neue Wege zu einer tieferen Christianisierung der Gesellschaft aufgetan hatte, wie es in dem päpstlichen Dokument zur Seligsprechung Josemaria Escrivás heißt.



Der selige Josemaria begrüßt einige Frauen des Opus Dei in Castel Gandolfo bei Rom. Das Foto entstand etwa anderthalb Stunden vor seinem Tod.

Heute, mehr als zwanzig Jahre nach seinem Tode, wollen wir die apostolische Dimension seiner Botschaft in Erinnerung rufen. Dazu stellt das päpstliche Dokument fest: Der selige Josemaria »entfaltete die ganze erlösende Kraft des Glaubens, sowohl im Hinblick auf die einzelne Person, als auch in seiner Wirkung auf die Strukturen der Gesellschaft, in die ja der Mensch seine Vorstellungen von Leben und Glück einbringt. Der Gründer des Opus Dei erkannte die ungeheure apostolische Kraft, die im Bemühen um die Heiligung der Arbeit und des Alltäglichen im Zusammenleben der Gläubigen liegt. Daher drängte er unermüdlich darauf, Gebet, Arbeit und apostolisches Bemühen zu einer harmonischen ›Einheit des Lebens‹ zu verbinden.«

Wir dürfen nicht vergessen, daß erst die Verbundenheit mit Gott durch Gebet und Buße den apostolischen Bemühungen des Christen Wirksamkeit verleiht. Das Leben des seligen Josemaria ist dafür ein beredtes Beispiel. Das Dekret über den heroischen Tugendgrad sagt es deutlich: »Es hieß jedoch seine überragende Gestalt verzeichnen, wollte man in ihm allein den ungewöhnlich begabten Mann der Tat erkennen. Vielmehr kennzeichnen ihn gleichermaßen sein Leben aus dem Gebet wie auch jene beständige Erfahrung der Verbundenheit mit Gott, die ihn gleichsam zu einem ›Kontemplativen unterwegs‹ werden ließen. Getreu dem empfangenen Charisma verkörperte er ein heroisches Leben, das gerade im Alltäglichen offenbar wird: in unablässigem Gebet, in seiner Abtötung, die ›wie das Schlagen des Herzens‹ nie aussetzte, im Bewußtsein, daß Gott immer und in allem zugegen ist.«

Der Heilige Vater ruft unablässig alle Christen zu einer neuen Evangelisierung auf, die die fortdauernde Aufgabe der Kirche ist. Am Beispiel des seligen Josemaria können wir uns orientieren, wie das geht, und ihn zugleich als wirkungsvollen Fürsprecher einsetzen, damit er unsere Bemühungen unterstützt, jeden Mann, jede Frau, ja die ganze Menschheit zu Christus zu führen. Prälat Alvaro del Portillo drückte dies in seiner Predigt bei der Dankmesse nach der Seligsprechung im Mai 1992 in Rom wie folgt aus: »Heute wiederhole ich vor euch – voll Dankbarkeit und Freude –, daß die Erhebung des seligen Josemaria zur Ehre der Altäre den Beginn einer neuen Ausdehnung der kirchlichen Sendung darstellt, für die der Herr ihn auserwählt hat. Die Universalität des Auftrags, zu dem Gott ihn berief – nämlich zu verkünden, daß alle irdischen Gegebenheiten ein Weg der Heiligung sind –, ist in feierlicher und greifbarer Weise unterstrichen worden. Seine Seligsprechung ist für alle Christen ein neuer Aufruf zur Heiligkeit, ein erneuter Anlaß zur Hoffnung. Er ist uns gegeben als Beispiel der Treue und des Gehorsams gegenüber Gott in der Erfüllung der täglichen Arbeit.«



Das Bild Unserer Lieben Frau von Guadalupe im Arbeitszimmer des seligen Josemaria. Auf dieses Bild der Gottesmutter blickte der selige Josemaria liebevoll beim Betreten seines Arbeitszimmers, wenige Augenblicke vor seinem Tod.

Worte des seligen Josemaria

Das, was dem Opfer Sinn verleiht, ist die Liebe. Jede Mutter weiß, was es heißt, sich für die Kinder zu opfern, ihnen nicht nur einige Stunden des Tages zu schenken, sondern das ganze Leben ihrem Wohl zu widmen. Das eigene Leben auf die Mitmenschen hin auszurichten und einen solchen Gebrauch von den Dingen zu machen, daß man immer etwas zu geben vermag, das sind ganz konkrete Aspekte der Armut, die ein wahres Losgelöstsein garantieren.

Für eine Mutter kommt es nicht nur darauf an, daß sie selbst die christliche Armut lebt, sie muß auch ihre Kinder in dieser Haltung zu erziehen wissen. Sie muß ihnen helfen, daß in ihnen der Glaube, eine freudige Hoffnung und die Liebe wachsen, daß sie ihren Egoismus überwinden lernen und einen Teil ihrer Zeit großzügig denen widmen, die es schwerer haben als sie, und daß sie in einer ihrem Alter entsprechenden Betätigung dem Wunsch Ausdruck verleihen, menschlich und übernatürlich für die anderen da zu sein.

Zusammengefaßt heißt das: Ein jeder muß sich in seinem Leben darum bemühen, der eigenen Berufung treu zu sein. Das beste Vorbild für die Armut sind für mich seit jeher der Vater und die Mutter einer bedürftigen, kinderreichen Familie gewesen, die ganz für ihre Kinder leben, in mühevoller Ausdauer, oft ohne ein Wort über die Schwierigkeiten zu verlieren, die Last der ganzen Familie tragen und doch ihren Kindern ein frohes Zuhause schaffen, in dem alle lernen sich zu lieben, zu dienen und zu arbeiten (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 111).

Die Aufgabe der Millionen Christen in der ganzen Welt besteht darin, Christus in alle menschlichen Tätigkeiten hineinzutragen, indem sie mit ihrem Leben davon Zeugnis geben, daß Gott alle Menschen liebt und das Heil aller will. Die beste und wichtigste Art, am Leben der Kirche Anteil zu nehmen, ist daher, dort ganz Christ zu sein, wo das Leben uns hingestellt hat; das ist zugleich die Vorbedingung für jede andere Form der Mitarbeit.

Mich begeistert der Gedanke an so viele Christen, Männer und Frauen, die in aller Schlichtheit ihr alltägliches Leben führen, und dort – vielleicht sogar, ohne es sich besonders vorgenommen zu haben – mit allen Kräften danach streben, den Willen Gottes zu erfüllen. In diesen Christen das Bewußtsein für die Erhabenheit ihres Lebens zu wecken, ihnen zu zeigen, daß das scheinbar Bedeutungslose einen Wert für die Ewigkeit besitzt, und sie zu lehren, aufmerksamer auf die Stimme Gottes zu horchen, die aus den konkreten Umständen und Ereignissen des Lebens zu ihnen spricht, das ist es, was der Kirche heute dringend nützt, das ist es, wozu Gott sie drängt.

Die Aufgabe des Christen besteht darin, die ganze Welt von innen her zu verchristlichen und so zu zeigen, daß Jesus Christus die ganze Welt erlöst hat. Und an dieser Aufgabe nimmt die Frau sowohl in der Familie als auch in jeder anderen Tätigkeit, die sie ausübt, ihrer Wesensart entsprechend teil.

Das Entscheidende ist, daß die Frau auf Gott hin lebt und wie Maria, die Jungfrau und Mutter, das *fiat mihi secundum verbum tuum* (Lk 1,38) spricht – mir geschehe nach deinem Wort. Denn davon hängt die Treue zu unserer persönlichen Berufung ab, die uns auf eine einmalige und unverwechselbare Art zu Mitarbeitern des Heilswerkes macht, das Gott in uns und in der ganzen Welt verwirklicht (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 112).

Für mich gibt es keinen einsichtigen Grund, weshalb man bezüglich der Frau Unterscheidungen treffen sollte, wenn vom Laienstand, von seiner apostolischen Aufgabe, seinen Rechten, seinen Pflichten usw. die Rede ist. Alle Getauften, ob sie nun Männer oder Frauen sind, besitzen ohne Unterschied die gleiche Würde, Freiheit und Verantwortung der Kinder Gottes. Wie bereits der heilige Paulus die ersten Christen lehrte, besteht in der Kirche eine radikale und grundlegende Einheit: *Quicumque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis. Non est Iudaeus, neque Graecus; non est servus, neque liber; non est masculus, neque femina* (Gal 3,27–28); da gilt nicht mehr Jude oder Heide, nicht mehr Knecht oder Freier, nicht mehr Mann oder Frau. Abgesehen von der juristischen Fähigkeit zum Empfang der heiligen Weihen – hier ist meiner Meinung nach aus vielen Gründen, auch aus Motiven des positiven göttlichen Rechts, eine Unterscheidung aufrechtzuerhalten – müssen der Frau in der Gesetzgebung, im inneren Leben und apostolischen Wirken der Kirche die gleichen Rechte und Pflichten zuerkannt werden wie dem Mann: das Recht also, Apostolat auszuüben, Vereinigungen zu gründen und zu leiten, das Recht, in allem, was das Wohl der Kirche anbelangt, verantwortungsbewußt ihre Meinung zu äußern usw. (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 14).

Die Frau (muß) ihre eigene Persönlichkeit entfalten, ohne sich von einem naiven Nachahmungsdrang leiten zu lassen, der sie im allgemeinen leicht in einen Zustand der Unterlegenheit versetzen würde und ihre ureigenen Möglichkeiten unerfüllt ließe. Wenn sie sich darum bemüht, sich in persönlicher Unabhängigkeit und Eigenständigkeit zu bilden, wird sie in der Lage sein, ihre Arbeit und jedwede Aufgabe, zu der sie sich berufen fühlt, wirksam zu erfüllen. Ihr Leben und ihr Schaffen wird wahrhaft konstruktiv, fruchtbar und sinnerfüllt sein ... Wenn sie ihrer menschlichen und göttlichen Berufung treu ist, kann und wird jede Frau auf dem ihr eigenen Weg ihre frauliche Eigenart voll entfalten (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 87).

Für mich ist die Arbeit einer Hausangestellten, die dem Opus Dei angehört, genauso bedeutend wie die Arbeit eines anderen Mitglieds, das etwa einen Adelstitel besitzt. In beiden Fällen interessiert mich nur, inwieweit die eine und die andere ihre Arbeit als Mittel und Gelegenheit zur persönlichen Heiligung und zum Apostolat benutzt. Wichtiger ist die Arbeit derjenigen, die sich in ihrem Tun und ihrem Stand besser heiligt und die ihr von Gott anvertraute Aufgabe mit größerer Liebe erfüllt.

Vor Gott haben eine Universitätsprofessorin, eine Angestellte, eine Sekretärin, eine Fabrik- oder Landarbeiterin genau die gleiche Bedeutung. Vor Gott sind alle gleich. Vielleicht sind Gott manchmal einfachere Menschen wohlgefälliger, immer aber diejenigen, die mit Gott Vater, seinem Sohn und dem Heiligen Geist einen vertrauten Umgang pflegen (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 109).

Stärker ist die Frau als der Mann und treuer in der Stunde des Leidens. – Maria Magdalena und Maria Kleophae und Salome! Eine Gruppe solch mutiger Frauen, eng geschart um die schmerzreiche Mutter – welch tiefgreifende Arbeit könnte man mit ihnen in der Welt leisten! (Der Weg, 982).

Die letzte Katechese

1975 starb der selige Josemaria. Am 28. März, also nur drei Monate vor seinem Tod, hatte er sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Doch zuvor war er zu einer katechetischen Reise nach Südamerika geflogen. Ihn drängten eine verzehrende Liebe zur Kirche und der Wunsch, Menschen zu Christus zu führen.

Es war nicht das erste Mal, daß Escrivá Amerika besuchte – schon 1970 war er nach Mexiko aufgebrochen, wo er vor dem Bild Unserer Lieben Frau von Guadalupe die Muttergottes um Fürsprache bei Gott bat. Bei verschiedenen Begegnungen hatte er da-

bei Tausende Menschen mit seiner Liebe zu Gott angesteckt. Vom 22. Mai bis zum 31. August 1974 war er darüber hinaus in Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Ecuador und Venezuela gewesen. Der selige Josemaria vermittelte vielen die Freude, sich als Christen zu wissen, gab ihren Herzen Frieden und überzeugte sie durch seine christliche Sicht des Lebens.

1974 mußte er seine Reise in Venezuela abbrechen, weil sein Gesundheitszustand die damit verbundenen Strapazen nicht erlaubte. Sein Wunsch, sie zu Ende zu führen, stand jedoch fest. **Ich habe keine Zeit mehr, son-**



Im Bildungszentrum Ciudad Vieja, Guatemala, während eines Beisammenseins am 19. Februar 1975.

dern muß schon abreisen – sagte er am Vorabend des Rückfluges. Ich muß sofort nach Europa zurück; aber ich werde bald wiederkommen ... Ich werde zurückkommen, ohne Eile. Dann werde ich jedem einzelnen von Euch so viel Zeit widmen, wie Ihr wollt. Ich verpflichte mich fest dazu. Ich gebe Euch mein Wort, das Wort eines Aragoniers¹. Diese Worte gingen in Erfüllung – durch die Reise im darauffolgenden Jahr und durch seine Fürsprache vor Gott, die viele nach seinem Tod erbat und erfuhren.

Am 29. Januar 1975 verließ Escrivá Rom Richtung Madrid. Am 4. Februar flog er nach Caracas, Venezuela, weiter. Sein Gesundheitszustand hatte sich gebessert, und die Ärzte hatten der Reise zugestimmt. Zum einen wollte er sein Versprechen einhalten und nach Venezuela zurückkehren, zum anderen wünschte er, Hunderte seiner geistlichen Töchter und Söhne in den Ländern Süd- und Mittelamerikas zu sehen. Nicht zuletzt trieb ihn sein apostolischer Eifer. Der wichtigste Grund der erneuten Reise war aber die Überzeugung, daß dies der Wille Gottes sei. Eine seiner geistlichen Töchter meinte wenige Tage nach seiner Ankunft:

– Vater, daß Sie hier sind, verdanken wir der Vorsehung Gottes.



Der selige Josemaría in Guatemala am 18. Februar 1975 mit Diözesanpriestern.

Der Gründer des Werkes antwortete:

– Daß wir zusammengetroffen sind, ist kein Zufall und auch keine Trotzreaktion. Gott hat mir diese Freude geschenkt².

Es wurde ein intensives, wenn auch nicht allzu dichtes Programm zusammengestellt – Arbeitssitzungen, Treffen mit Tausenden Teilnehmern, Marienwallfahrten zu verschiedenen Orten, Treffen in Zentren des Opus Dei, Begegnungen mit Familien und Einzelgespräche. Schon kurz nach seiner Ankunft begannen die Begegnungen mit vielen Menschen. Das Programm hätte an sich noch Luft zum Ausruhen gelassen, doch die Seelsorge nahm den seligen Josemaría ganz in Anspruch. Es genügt, das Tagebuch von Altoclaro, des Tagungshauses, in dem er während seines Aufenthaltes in Venezuela wohnte, zu lesen. Dort steht unter dem 11. Februar: »Unser Vater ist einfach für alle da und verausgabte sich ganz – in Freude, mit jugendlichen Kräften, die nie versiegen, widmet er sich allen und jedem. Nach dem Treffen merkt man ihm aber die ganze Anstrengung an«³.

Die Menschen in seiner Umgebung konnten die totale Hingabe Escrivás sehen. Immer wieder schüttelte er die Müdigkeit ab – um Christi willen. Seine physische Kraft nahm ab, doch seine Dynamik und sein Glaube überzeugten: Es gilt, in Venezuela und von Venezuela aus große Dinge zu unternehmen – sagte er bei einem Treffen mit jungen Frauen und fuhr fort: Dazu sind junge und verliebte Herzen, ein klarer Verstand, sympathische, großartige Menschen nötig wie es meine Töchter, ihre Freundinnen und Bekannten sind. Wenn Ihr nur wollt ... Gott will es! Ihr müßt nur Eure Bequemlichkeit überwinden!⁴

Bei einer Begegnung mit Menschen unterschiedlicher Alters- und Berufsschichten sagte er: Meine Kinder, dieses Wort ignem veni mittere in terram! – Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen –, muß uns verzehren. Wir müssen dem Herrn entschieden – absolut entschieden – antworten: ecce ego quia vocasti me! Hier bin ich, weil Du mich berufen hast, Christ zu

sein. Als Vater? Als Vater. Als Sohn oder Tochter? Als Sohn oder Tochter. Als Mutter? Als Mutter. Stets müßt Ihr alles, was um Euch herum ist, mit diesem Feuer anstecken. Wenn Ihr das nicht tut, werdet Ihr, statt Licht und Wärme auszustrahlen, nur Euch selbst verbrennen und etwas Asche hinterlassen⁵.

Bei seiner Ankunft in Caracas hatte er keine Gelegenheit, die Stadt zu besichtigen, da er vom Flughafen direkt nach Altoclaro fuhr. Auf dem Weg sah er jedoch die Slums rings um die Großstadt. Daraufhin sagte er seinen Kindern: Ich habe kaum etwas von Caracas gesehen, aber, als wir hierher fuhr, sah ich diese Slums. Im Opus Dei finden alle Menschen Platz ... Das Werk ist für alle da. Ihr müßt zu allen vordringen – zu denen, die Geld haben und zu denen, die gar nichts haben⁶.

Der selige Josemaría hielt seinen Termin kalender ein. Am 15. Februar verließ er Venezuela und reiste nach Guatemala weiter. Am Flughafen empfingen ihn Kardinal Casariego, Erzbischof von Guatemala, und Don Antonio Pedrazuela, der Regionalvikar

des Opus Dei in Mittelamerika. Kardinal Casariego begrüßte den Gründer mit den Worten: »Die Kirche in Guatemala freut sich sehr, daß Sie hier sind, Vater«⁷. In Guatemala trafen Mitglieder des Opus Dei, Mitarbeiter, Freunde und viele andere mit dem seligen Josemaría zusammen. Außerdem kamen Menschen aus den Nachbarländern Costa Rica und El Salvador, und sogar aus fernen Ländern wie Kolumbien und den Vereinigten Staaten und einige sogar aus Kanada. Die Erwartungen waren groß, denn viele wollten ihn sehen, mit ihm sprechen, seine Verkündigung hören. Auch der Vater sehnte sich danach, mit ihnen zusammenzusein, ihren Glauben zu festigen. In ein Exemplar seines Buches *Der Weg* schrieb er die Widmung: Meinen Kindern in Guatemala meinen Segen aus ganzem Herzen. Mit der Freude, endlich in diesem gesegneten Land zu sein. Guatemala, den 16. Februar 1975. Mariano⁸.

Noch am selben Tag fanden die ersten Treffen mit verschiedenen Gruppen statt. Am 18. Februar traf er vormittags eine Gruppe Diözesanpriester. Ich möchte von Euch lernen, sagte er ihnen, noch bevor die



Der Gründer des Opus Dei bei einem Treffen in Altoclaro, Venezuela, am 9. Februar 1975

Unterhaltung begann⁹. Am Nachmittag besuchte er Altavista, ein Einkehrhaus, wo er in einer kleinen Marienkapelle ein Muttergottesbild unter dem Titel Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel segnete, das man in Erinnerung an seine Schwester Carmen ausgewählt hatte. Eine Inschrift hält fest: »Im Gedenken an die Schwester unseres Gründers, Carmen, und an die Großmutter – für ihre großzügige und opferbereite Hilfe zugunsten der Apostolate des Werkes«¹⁰. (Zur Erläuterung: Carmen ist spanisch für Karmel, und die Eltern des Gründers werden im Opus Dei einfach Großeltern genannt).

Am 19. Februar feierte Don Alvaro del Portillo, der damalige Generalsekretär des Opus Dei, seinen Namenstag. Er wurde 1975 zum Nachfolger des seligen Josemaria gewählt und starb am 23. März 1994. Bei einem Treffen an diesem Tag fragte nun jemand den seligen Josemaria: »Wie können wir so treu sein wie Don Alvaro«? Viele, auch Escrivá, klatschten spontan Beifall.

Am Abend war der selige Josemaria außergewöhnlich erschöpft. Escrivá verlor die Stimme und bekam Fieber. Ein Arzt diagnostizierte eine Bronchitis. So mußten wei-

tere Begegnungen abgesagt werden. Es war mehr als zweifelhaft, ob er schnell genesen würde, da er **buchstäblich ausgepreßt wie eine Zitrone** war, wie er so oft sagte. Escrivá mußte also auch diesmal vorzeitig nach Europa zurückkehren.

Wie immer nahm der selige Josemaria den Willen Gottes an: **Meine Kinder, ich bin mit der apostolischen Arbeit in diesem Land zufrieden. Man muß auf demselben Weg weiterarbeiten. Es hat mich sehr geschmerzt, nicht mit Euch zusammenbleiben zu können. Geduld! Anfangs war ich traurig, jetzt aber bin ich froh. Ich habe dies alles dem Herrn für das Apostolat in Mittelamerika aufgeopfert. In Eurem Nachbarland fühlte ich mich sehr wohl und kam hierher in der Hoffnung, mit vielen Menschen sprechen zu können. Gott hat es aber anders gefügt. Wir opfern es ihm in Freude auf!**¹¹.

Für alle war dies eine herbe Enttäuschung. Ganze Familien waren Tage zuvor aufgebrochen, um den Vater sehen und hören zu können. Doch nachdem sich die erste Enttäuschung gelegt hatte, nahmen es alle, die gekommen waren, mit christlichem Opfergeist hin. Am Tage seiner Abreise, am 23. Februar 1975, versammelten sich am Flughafen Tausende, um ihm ihre Wertschätzung zu bekunden und seinen Segen zu empfangen. Der selige Josemaria war sehr bewegt. Auf Bitten von Kardinal Casariego segnete er die Menschenmenge von der Startbahn aus und empfahl dem Herrn ihr Streben nach Heiligkeit.

¹ AGP, RHF, D-20771, S. 640.

² AGP, RHF, D-20772, S. 56.

³ Tagebuch von Altoclaro, 11.2.1975.

⁴ AGP, RHF, D-20777, S. 148.

⁵ AGP, RHF, D-20772, S. 70-71.

⁶ Tagebuch, a.a.O., 5.2.1975.

⁷ AGP, RHF, D-20772, S. 225.

⁸ Ebda, S. 240.

⁹ Ebda, S. 253.

¹⁰ Vgl. Ebda, S. 272.

¹¹ Ebda, S. 325.



... und in Guatemala, am 19. Februar 1975, dem Namenstag von Alvaro del Portillo.

Unter seinem geistlichen Antrieb

METRO ACHIEVEMENT CENTER

Eine Initiative von Frauen für Frauen

Vor zehn Jahren fing alles mit einem Ferienprogramm an. Junge Frauen vom Opus Dei wollten etwas für die Mädchen aus den vernachlässigten Innenstadtbezirken von Chicago tun. Dort herrschen Gewalt, Drogenkriminalität und zerrüttete Familienverhältnisse. Welcher Kontrast zu einem Leben, in dem die Frau sich ihrer Würde bewußt wird. Der Gründer des Opus Dei hatte dazu in einem Interview gesagt: »Die Frau ist dazu berufen, in Familie, Gesellschaft und Kirche etwas

hineinzutragen, das nur ihr eigen ist und das nur sie zu geben vermag: feinfühligkeit, Umsicht, unermüdliche Großzügigkeit, Liebe für das Konkrete, Scharfsinn, Einfühlungsvermögen, Ausdauer und eine tiefe, schlichte Frömmigkeit. Das Frau-Sein ist nicht echt, wenn es nicht in der Lage ist, die Schönheit dieses unersetzlichen Beitrags zu begreifen und ihn im eigenen Leben zu verwirklichen. Um diese Aufgabe zu erfüllen, muß die Frau ihre eigene Persönlichkeit entfalten ... Wenn sie ihrer menschlichen und göttlichen Berufung treu ist, kann und wird jede Frau auf dem ihr eigenen Weg ihre frauliche Eigenart voll entfalten«¹.

Eine menschliche und göttliche Berufung: Wie fern lag dieser Gedanke den Mädchen



Aktiv die Erziehung der eigenen Kinder mitgestalten: Eine Tutorin von Metro unterhält sich mit der Mutter eines Mädchens, das an einem Bildungsprogramm teilnimmt.

aus der West Side von Chicago! Die Frauen vom Opus Dei, Studentinnen und junge Berufstätige, nahmen die Herausforderung an. Sie fanden jemanden, der ihnen einige Räume in einem Einkaufszentrum zur Verfügung stellte. Dort organisierten sie im Sommer 1985 für 40 Mädchen einen Ferienkurs. Ihnen war klar, daß sie nicht nur eine nette Beschäftigungstherapie oder stupides Nachhilfepauken veranstalten konnten. Wenn sie die Mädchen motivieren wollten, ihren High-School-Abschluß zu machen und nicht schon mit 13 Jahren auf die Straße zu gehen, mußten sie ihnen mehr bieten. So entwickelten sie ein abwechslungsreiches Programm aus intensiver Kleingruppenarbeit, Sport, Ausflügen und persönlichen Tutorials. Jedem Mädchen, das zum Metro Achievement Center, kurz Metro, kommt, steht eine ältere Schülerin oder Studentin zur Verfügung, an die sie sich immer wenden kann, mit der sie über ihre schulischen, familiären, persönlichen Sorgen und Hoffnungen sprechen kann. Dabei lernen sie nicht nur ihre intellektuellen Fähigkeiten zu entwickeln, sich besser zu konzentrieren und konstanter zu arbeiten. Sie entdecken plötzlich den Wert eines echt menschlichen Lebens und eine tiefe Freude, wenn es gelingt, an sich selbst und für Gott und für die anderen Menschen zu arbeiten.

Die Frauen von Metro haben dabei drei Ziele vor Augen: Die Mädchen sollen durch die Aktivitäten und die Atmosphäre von Metro eine vom christlichen Glauben geprägte solide Charakterbildung erwerben.



Zwei Mädchen bei einem Ergänzungskurs Biologie.



Computer und Charakterbildung: In Metro gehört beides zusammen.

Das zweite Ziel ist, die Eltern zu motivieren, aktiv an der Erziehung ihrer Kinder mitzuwirken und sie nicht sich selbst zu überlassen. Daher laden die Tutorinnen auch die Eltern ein, sich Metro anzusehen und evtl. selbst eine kleine Aufgabe zu übernehmen. Metro bietet dafür informelle Treffen, Unterrichtsreihen, Seminare zur Lösung von Problemen persönlicher und familiärer Art an. Alle diese Veranstaltungen sind darauf ausgerichtet, die pädagogischen Fähigkeiten der Eltern als der ersten Erzieher ihrer Kinder zu stärken. Außerdem wird eine Art pädagogischer Begleitung angeboten, um die Erziehung der Kinder in den konkreten Schwierigkeiten zu verbessern – angefangen von der Information über Stipendien und Stiftungen für Schülerinnen bis hin zu den verschiedenen Möglichkeiten, in der Familie selbst ein Klima zu schaffen, in dem sich die Familienmitglieder gegenseitig erziehen.

Das dritte Ziel ist schließlich, Dienstbereitschaft und ehrenamtliche Initiative zu stärken. Dazu versucht Metro die freiwillige Mitarbeit von vielen älteren Schülerinnen, Studentinnen und jungen Berufstätigen zu erreichen. Diese haben so die Möglichkeit, ihr soziales Engagement konkret für die Schwächeren der Gesellschaft einzubringen.

Die freiwilligen Helfer kommen einmal wöchentlich, um die Jüngeren bei den Schulaufgaben zu betreuen, mit ihnen Ausflüge zu machen, sie zu einem sozialen Einsatz – etwa Besuchen bei älteren oder kranken Menschen

– zu begleiten oder auch mit ihnen Sport zu treiben.

Zum Bildungszentrum Metro kommen Mädchen von 9 bis 17 Jahren. Die Arbeit von Metro ist aufgeteilt in drei Altersstufen.

* Die erste Stufe richtet sich an Mädchen zwischen 9 und 11 Jahren. Die entscheidende Aktivität für diese Altersstufe ist ein Tutorenprogramm, das wir *One on One* nennen. Es ist ein auf jede einzelne Person ausgerichtetes Programm mit den folgenden Schwerpunkten: die Persönlichkeit bilden, die Konzentrationsfähigkeit beim Lernen steigern und positiv christliche Grundhaltungen einüben. Es wurde unter 44 anderen Programmen von der *International Youth Foundation* – einer internationalen Jugendstiftung –, als Modellprogramm ausgewählt.

* Das sogenannte *Achievement Program* wendet sich an Mädchen der Altersstufe von 12 bis 13 Jahren. Es ist speziell bemüht, die Mädchen für die High-School vorzubereiten. Das Programm ist so ausgelegt, daß die Schülerinnen im Laufe des Schuljahres zweimal wöchentlich zu Metro kommen und während der langen Sommerferien an fünf-wöchigen Intensivkursen teilnehmen können. Es werden Kurse angeboten in Mathematik, Englisch, Kunst, Werken und verschiedenen Sportarten. Auf die Charakterbildung wird besonderer Wert gelegt. Jede Schülerin kann sich jederzeit persönlich an ihre Tutorin wenden.

* Die dritte Stufe ist das sogenannte Orientierungsprogramm für Schülerinnen der High-School – das *College Orientation Program*. Es wendet sich besonders an die Mädchen, die später zur Uni gehen wollen. Während des Schuljahres werden neben den Kursen verschiedene Sozialeinsätze angeboten, unter denen die Schülerinnen wählen können und die das soziale Engagement weiter stärken sollen: Tutoreneinsatz für Jüngere, Kranken- und Altenbetreuungsdienst, Aushilfe in Pfarreien etc.

Als Metro vor 10 Jahren mit einem Ferienprogramm begann, verfügte es nur über die Räume in dem Einkaufszentrum. Mit den Jahren wuchs das Bildungszentrum beträchtlich. Zur Zeit nehmen über 600 Mädchen an den verschiedenen Programmen teil. Gerade ist



Anderen helfen macht auch Spaß.

Metro in ein anderes Gebäude umgezogen und hat nun neuere Räume mit einer besseren Ausstattung zur Verfügung.

Dank der großzügigen Mithilfe von vielen Menschen hat sich Metro zu einem großartigen Instrument für die ganzheitliche Bildung von Mädchen, jungen Frauen und Müttern entwickelt.

Der selige Josemaria schrieb in seinem Buch *Der Kreuzweg: Denke zuerst an die anderen. Dann bleibt von deinem Weg auf Erden, neben den Fehlritten, die unvermeidlich sind, doch auch eine kräftige Spur des Guten zurück*². Inspiriert von diesem Geist hat Metro es vermocht, vielen Frauen die Erfahrung zu vermitteln: Glücklicherweise hier auf Erden sein kann man nur, wenn man liebt und lieben lehrt, wenn man selbstlos dient und großzügig anderen zur Verfügung steht.

¹ Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 87.

² Kreuzweg; 14. Station, Nr. 4.

Zuschriften

DIE HAND BLIEB ERHALTEN

Im Juli vergangenen Jahres geschah es. Mein Mann griff unter das laufende Sägeblatt einer Kreissäge, um ein Stück Holz zu entfernen. Als er die Hand herauszog, fehlte der kleine Finger, der Ringfinger, die Kappe des Mittelfingers hing an einem Hautfetzen. Die Handfläche war an der Innenseite eingeschnitten, der Handrückenknöchel gerade noch erhalten. Der Daumen vom Grundgelenk bis zur Fingerspitze zweigeteilt.

Im Krankenhaus meinte der Arzt: »Da läßt sich nichts mehr machen«. Ich war verzweifelt und verständigte einen mir vertrauten Priester des Opus Dei, welcher uns mit vielen anderen im Gebet unterstützte. Ich flehte den Gründer stundenlang an. Josemaria erhörte die Rufe. Die Operation gelang überraschend gut. Die Hand blieb erhalten, auch der Daumen, der besonders schlimm aussah, heilte komplikationslos. Die Ärzte waren begeistert von ihrem Werk, denn sie hatten zuerst nicht viel Hoffnung, daß diese Hand noch erhalten bliebe. Die maximale Beweglichkeit wurde erreicht. Bereits nach drei Monaten und nicht erst nach einem halben bis dreiviertel Jahr, wie die Ärzte meinten, konnte mein Mann seine Arbeit als Bautechniker wieder aufnehmen. Heute, nach einem Jahr, beginnt in die Hand langsam das Gefühl zurückzukehren.

Ich danke Josemaria für seine Fürsprache bei Gott und allen, welche für uns gebetet haben.

A. G., Hallein (Österreich)

SIE KÖNNEN SICH BEDANKEN, DAS WAR EIN WUNDER

Schon einige Wochen vor der Operation meiner Frau betete ich zum seligen Josemaria um ein gutes Gelingen. Ich benutzte dazu den Gebetszettel. Ich bat auch meine Freunde und Kollegen um Gebete – gleichgültig, ob sie zu beten gewohnt waren oder nicht.

An besagtem Tage um fünf Uhr nachmittags verabschiedeten wir uns vor der Tür des Operationssaales von meiner Frau: Ich, meine zwei erwachsenen Kinder, meine Schwägerin und eine Nichte.

Eineinviertel Stunden später kam der Arzt, um mir mitzuteilen, daß alles gut verläuft. Sie würde jetzt bald in den Aufwachraum gebracht.

Ich war noch dabei, mit meinen Kindern und meiner Schwägerin über den guten Verlauf der Operation zu sprechen, als der Arzt mich rief und mir ganz nervös mitteilte: »Ihre Frau hat starke Blutungen. Wir müssen nochmals öffnen ...«.

Meinen Kindern, die das nicht mitbekommen hatten, sagte ich, daß ich in die Kapelle ginge.

Dort legte ich mich unter Schluchzen mit dem seligen Josemaria an: »Vater, was bedeutet es schon für dich, eine Vene zu schließen oder sonst zu tun, was meine Frau jetzt rettet? Ihr alle seid doch bei meiner Frau – und ich meine damit meinen Schutzengel, die Schutzengel meiner Kinder und all jener, die ich in den Operationssaal zu meiner Frau geschickt hatte – und laßt es zu, daß sie verblutet? Bitte, Vater, tu was!«. Es waren sicherlich nur Sekunden, die ich so in der Kapelle verbrachte. Als ich wieder nach oben vor den Operationssaal eilte, kamen mir meine Kinder entgegen und sagten mir, daß der Arzt mich gesucht hätte um mir mitzuteilen, daß die Blutung aufgehört habe.

Endlich kam der Arzt! Er strahlte. Voller Freude nahm er meinen Arm und sagte mir vor den Kindern wörtlich: »Ihre Frau hat plötzlich aufgehört zu bluten. Ich kann mir das nicht erklären. Zu wem haben Sie gebetet? Sie können sich wirklich bedanken, das war ein Wunder«.

A. R. C., Valencia (Spanien)

EINE RISKANTE OPERATION

Mein Sohn Georg hatte als Säugling Leukämie und zwar das Wiskott-Aldrich-Syndrom. Die Ärzte sagten mir, daß diese Bluterkrankung sehr selten und bislang unheilbar sei. Sie sagten mir aber auch, daß es eine eventuell anwendbare neue Methode der Knochenmarktransplantation gebe. Wenn es gelänge, entsprechendes Knochenmark zu finden, das der Körper des Kindes annähme, dann könne alles gut werden. Ohne diesen riskanten Eingriff würde Georg aber sicher sterben.

Wir entschlossen uns, unseren Sohn noch in der Klinik taufen zu lassen. Die Patin des Kindes war in Rom gewesen und hatte mir erzählt, daß sie am Grab des seligen Josemaria Escrivá gebetet habe und zwar besonders um die Heilung Georgs, der ja seit der Geburt krank war. Sie hatte mir auch einen Gebetszettel mitgebracht. Den hatte ich in das Bettchen des Kindes gelegt. Neunmal täglich beteten wir nun den Gebetszettel und baten darum, daß der selige Josemaria uns helfe, jemanden zu finden, der das passende Knochenmark spenden könnte.

Es ergab sich, daß das Knochenmark meiner Tochter das passende für den Körper des inzwischen zehn Monate alten Kindes war und nicht abgestoßen wurde.

So schritten nun die Ärzte zur Operation. Georg schaffte es zunächst. Dann verursachte eine Lungenentzündung Komplikationen, und die Ärzte dachten schon, daß das Kind nicht überleben würde. Es mußte künstlich beatmet werden und litt zudem an einer Leberentzündung. Wir wiederholten die Novene, und zu unser aller Überraschung trat in drei Tagen eine Besserung ein. Der Gesundheitszustand des Kindes besserte sich täglich.

Die Ärzte sagen heute, daß es keinerlei Anzeichen von Leukämie mehr gibt. Jetzt ist Georg ein Jahr und 7 Monate alt.

Ich bin sicher, daß der selige Josemaria an meinem Sohn ein Wunder gewirkt hat. Um mich zu bedanken, schreibe ich alles auf. Und ich werde immer für Sie beten.

O. T., Chicago

ER ERWARB DAS HAUS

Da mein Mann, meine Kinder und ich kaum über finanzielle Mittel verfügen, wir aber ein kleines Häuschen brauchen, wo wir leben können, haben wir uns an den seligen Josemaria gewandt, daß er uns mit einem Lottogewinn helfe. Und in der Tat: der Selige ließ uns nicht warten und half uns mit einem Los und mit einem Häuschen.

Mit diesen Zeilen erfülle ich mein Versprechen und schicke außerdem noch eine Spende, um dem Opus Dei zu helfen, das uns so viel Gutes getan hat.

R. Y. aus A. (Kolumbien)

ER VERBESSERTE MEIN SEHVERMÖGEN

Aus Liebe und Verehrung zum seligen Josemaria möchte ich folgende übernatürliche Hilfe, die ich auf seine Fürsprache hin erfahren habe, zu Protokoll geben:

Im Winter 1992/1993 verbrachten mein Mann und ich unseren Urlaub in den spanischen Südpäyrenäen. Am letzten Tag schlug auf einer Wanderung ein Tannenzweig so unglücklich in mein rechtes Auge, daß die Hornhaut erheblich verletzt wurde. Als nach einem Monat meine frühere Sehkraft immer noch nicht wiederhergestellt war, begann ich eine Novene zum seligen Josemaria. Dabei bat ich nicht nur um eine völlige Heilung des rechten Auges, sondern zusätzlich auch um eine Verbesserung meines Sehver-

mögens am linken Auge. Seit Jahren bildete sich hier in der Nacht eine Trübung des Glaskörpers infolge Eiweißausflockungen, die sich erst im Laufe des Tages wieder auflockerte. Jedenfalls konnte ich aus diesem Grund morgens keine Zeitung lesen. Auf die Fürbitte des seligen Josemaria heilte die Hornhautverletzung am rechten Auge vollständig ab und zu meiner Freude konnte ich zusätzlich feststellen, daß ich inzwischen auch wieder morgens die Zeitung lesen kann.

N. N., Bad Homburg

ER BETETE DAS GEBET MIT »NICHT GENÜGEND GLAUBEN«

Seit zehn Jahren lebte mein älterer Bruder fern der Kirche. Oft hatte ich versucht, ihm zu helfen und seine innere Einstellung zu ändern, um ihn zu einem frommeren Leben hinzuführen. Aber alle unsere Gespräche blieben in endlosen Diskussionen stecken.

Nachdem er seine Prüfungen in Wirtschaftswissenschaften abgeschlossen hatte, beschloß er, auf Arbeitssuche zu gehen und sich zugleich in der rechtswissenschaftlichen Fakultät einzuschreiben. Aber das Sekretariat der Universität lehnte die Einschreibung kategorisch ab, da die Zahl der Jurastudenten schon zu hoch war. Mein Bruder versuchte alles mögliche – vergebens.

Enttäuscht kam mein Bruder zu mir und bat mich um Hilfe. Gemeinsam begannen wir noch einmal, etwas zu unternehmen. Die total negative Antwort eines meiner Bekannten, den wir im Sekretariat aufsuchten, demoralisierte ihn vollends. Er meinte, da sei nichts mehr zu machen. Daraufhin gab ich meinem Bruder einen Gebetszettel des seligen Josemaria und bat ihn, täglich das Gebet zum Seligen zu beten. Er nahm es, und verlegen lächelnd sagte er mir, er habe vergessen, wie das Vaterunser und das Gegrüßteist-du-Maria geht und überhaupt habe er nicht genügend Glauben, um zu beten. Ich antwortete ihm, daß der selige Josemaria das alles wisse und er nur das Gebet des Gebetszettels beten solle, auch wenn er meine, er habe »nicht genügend Glauben, um zu beten«.

Am nächsten Morgen begann ich allein verschiedene Versuche für meinen Bruder zu starten – nachdem ich neunmal das Gebet zum seligen Josemaria gebetet hatte. Als ich unter anderem zur Universität kam, traf ich eine meiner Freundinnen. Diese hörte mich geduldig an, ging dann zu jenem Verantwortlichen von der Universitätsverwaltung der Universität und problemlos erfolgte die Einschreibung sofort.

Als ich meinen Bruder anrief, sagte er mir, daß er das Gebet zum seligen Josemaria auf den Knien gebetet und irgendwie das sichere Gefühl hatte, daß alles gut gehen werde. Dann erzählte ich. Was war das für eine Freude, als er jetzt meine Neuigkeiten hörte!

Am nächsten Tag traf ich ihn und er sagte mir: »Dieser Priester ist sehr mächtig – von jetzt ab unternehme ich nichts mehr ohne ihn. Kannst Du mir etwas mehr über ihn erzählen? Und außerdem, Schwesterherz, Du weißt sehr gut, daß ich es niemals allein schaffen werde, von jetzt an täglich zu beten. Ich brauche jemanden, der mich leitet. Kannst Du mir nicht ein Treffen mit dem Priester arrangieren, von dem Du vor Monaten erzählt hast? Er muß mir helfen auf diesem Weg der Bekehrung.« Mein Gott – dachte ich – es ist nicht zu glauben! Ich nahm die Gelegenheit wahr, ihm zu raten, den Katechismus zu lesen.

Jetzt, während ich diese Gebetserhörung des seligen Josemaria aufschreibe, ist gerade die Stunde, in der mein Bruder mit besagtem Priester spricht.

C. K., Abidjan (Elfenbeinküste)

DER ARZT KAM AUS DEM STAUNEN NICHT MEHR HERAUS

Im März bekam ich ein wunderschönes Schwesterchen. Es war zwei Monate zu früh geboren. Ich kenne nicht viele Einzelheiten, nur dies hatte ich erfahren: meine Mutter

und das Kind befanden sich in Lebensgefahr. Der Arzt hatte gesagt, daß eines der Ärmchen am Körper angewachsen ist und daß auf Grund der fehlenden Blutversorgung Knochenbrand eingesetzt habe. Wir waren alle erschrocken. Wir vier Geschwister und meine Eltern begannen mit großem Vertrauen zum seligen Josemaria zu beten. Ich weiß nicht mehr, wieviel wir beteten, nur daß wir sehr viel gebetet haben – vor allem am Tag des Kaiserschnitts.

Nach all dem Beten kam das Kind zur Welt und ich sah dann mit eigenen Augen, daß der Arm ganz war und das Kind ihn normal bewegte. Außerdem war mein Schwesterchen so, wie wir alle es uns wünschten. Auch meiner Mutter ging es gut, wenn sie auch etwas mitgenommen war. Der Arzt kam aus dem Staunen nicht heraus und wiederholte oft, daß dies eine seltsame Sache sei und unser Schwesterchen wie ein Wunder.

Wir sind dem seligen Josemaria sehr dankbar für seine Fürsprache bei Gott.

R. A., Ashiya (Japan)

ES WAR DER BETTLER, DER UM ESSEN BAT

Ein mir befreundeter Pfarrer wurde immer wieder von einem in Lumpen gekleideten jungen Mann um Essen angebettelt. Er war arbeitslos und hatte kein Geld. Eines Tages gab er ihm einen Gebetszettel des seligen Josemaria und sagte ihm: »Bete – und du wirst Arbeit finden!« Ab diesem Tag sah er ihn nicht mehr.

Etwa zwei Monate später präsentierte sich dem Pfarrer ein ordentlich gekleideter junger Mann und übergab ihm eine kleine Spende. Der Priester erkannte den jungen Mann nicht – erst als dieser ihm erklärte, wer er sei: es war jener Arme, der ihn immer um Essen angebettelt hatte.

Er erzählte nun, daß er das Gebet gebetet hatte und eine großartige Arbeit gefunden habe. Jetzt wollte er der Pfarrei helfen.

J. L. T., Sao Paulo (Brasilien)

ER BEFREITE MICH VON DEPRESSIONEN

Ich litt seit Herbst 1989 an Depressionen, die sich im Laufe der Zeit noch verstärkten; vor allem kamen Angstzustände dazu. Der Facharzt verordnete mir ein Medikament, das nach einiger Zeit auch Hilfe brachte. Nach angemessener Zeit der Einnahme versuchte der behandelnde Arzt das Medikament mehrmals abzusetzen. Doch immer wieder stellten sich erneut Depressionen ein. In dieser Zeit bekam ich den Gebetszettel zum Gründer des Opus Dei in meine Hände. Ich wandte mich vertrauensvoll regelmäßig morgens und abends mit dem Gebet zu Msgr. Escrivá. Schon nach kurzer Zeit erfuhr ich Besserung meines Leidens und kann seit 9 Monaten ohne Medikamente leben. Ich möchte dafür öffentlich Dank sagen!

E. W., Linz (Österreich)

DIE HEILIGE MESSE KONNTE ICH RUHIG LESEN

In den letzten Tagen war meine Erkältung unangenehmer geworden. Vor allem litt ich unter einem starken Hustenreiz. Zweimal mußte ich während der Zelebration der heiligen Messe so stark husten, daß ich ziemliche Schwierigkeiten hatte, weiterzusprechen. Außerdem war es natürlich unangenehm, weil es die Leute störte. In der vergangenen Nacht spürte ich wieder quälenden Hustenreiz. Am Morgen fing ich an, den seligen Josemaria um seine Fürsprache zu bitten. Er sollte mir helfen, während der Feier der heiligen Messe nicht zu husten. Davor oder danach wäre mir egal. Und tatsächlich. Während des heiligen Meßopfers spürte ich zwar ab und zu einen leichten Hustenreiz, aber ich konnte ihn gut unterdrücken. Kaum war ich in der Sakristei, fing auch schon der Husten wieder an, und zwar kräftig. Geschafft, dachte ich, und bedankte mich beim seligen Josemaria für seine Fürsprache.

Ein Priester, Köln

Der Weg »Msgr. Escrivá hat nicht nur ein Meisterwerk geschaffen; er hat sein eigenes Herz in die Hände genommen, und zu Herzen gehen tatsächlich die knappen, beinahe hingestreuten Sätze, die diesen »Weg« bilden. (...) Msgr. Escrivá beobachtet, versteht und weist zurecht wie ein Vater, er sucht zu überzeugen und nicht zu drohen« (*L'Osservatore Romano*, 23. 4. 1950).

Die erste Auflage dieses Buches kam 1934 unter dem Titel *Geistliche Betrachtungen* heraus. Bis heute sind 301 Auflagen in 41 Sprachen mit fast 4 Millionen Exemplaren erschienen.

Der Rosenkranz Ein Band mit Betrachtungen zu den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzgebetes über das Leben Christi und seiner Mutter.

Die erste Auflage erschien 1934. Inzwischen sind 110 Auflagen in 21 Sprachen mit 660 000 Exemplaren erschienen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer Das Buch enthält den vollen Wortlaut der Interviews, die Msgr. Escrivá mehreren Zeitungen und Zeitschriften gab.

Seit dem ersten Erscheinen 1968 kamen insgesamt 53 Auflagen mit 328 000 Exemplaren in neun Sprachen heraus.

Christus begegnen Das Buch umfaßt einige der vielen Homilien, die Msgr. Escrivá gehalten hat. Sie geben eine tiefreichende und fesselnde Darstellung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens.

Das Buch kam erstmals im März 1973 heraus. Bisher erschienen bereits 77 Auflagen mit 445 000 Exemplaren in 13 Sprachen. Die Einführung schrieb der erste Nachfolger des Gründers des Opus Dei, Bischof Alvaro del Portillo.

Freunde Gottes Weitere achtzehn Homilien sind in diesem Band zusammengefaßt, in dem der Autor die christlichen Tugenden zum Leitthema seines freundschaftlichen Gesprächs mit Gott macht.

Das Buch erschien 1977 und liegt in neun Sprachen mit insgesamt 60 Auflagen und 340 000 Exemplaren vor. Die Einführung schrieb der erste Nachfolger des Gründers des Opus Dei, Bischof Alvaro del Portillo.

La Abadesa de las Huelgas Eine Untersuchung anhand des Quellmaterials und Originaldokumenten über den außerordentlichen Fall quasi-bischöflicher Jurisdiktion der Äbtissin des berühmten Klosters in Burgos.

Die erste Auflage erschien 1944, die zweite 1974, die dritte 1988.

Der Kreuzweg Dieses Werk von Msgr. Escrivá entspringt seiner Betrachtung über die Leidensgeschichte des Herrn. Gedacht als eine Hilfe für das persönliche Gebet, zur Vertiefung des Schmerzes über die Sünden und der Dankbarkeit für die Erlösung durch das kostbare Blut des Herrn.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Februar 1981 kamen insgesamt 62 Auflagen mit 372 000 Exemplaren in 15 Sprachen heraus.

Die Spur des Sämanns »Ähnlich wie *Der Weg* (...) ist *Die Spur des Sämanns* eine Frucht des inneren Lebens und der pastoralen Erfahrung von Msgr. Escrivá. Er schrieb das Buch in dem Bestreben, den Leser zum persönlichen Gebet zu bewegen und ihm dabei zu helfen« (Aus dem Vorwort von Bischof Alvaro del Portillo).

Die erste Auflage erschien im Oktober 1986. Bisher sind 52 Auflagen mit 371 000 Exemplaren in 13 Sprachen erschienen.

Im Feuer der Schmiede Diese Veröffentlichung »ist tatsächlich ein Buch, das den Leser und Beter mit dem Feuer der Gottesliebe in Berührung bringt und in ihm das Streben nach Heiligkeit und Apostolat entfacht. So wünschte es Msgr. Escrivá« (Aus dem Vorwort von Bischof Alvaro del Portillo).

Die erste Auflage kam im Oktober 1987 heraus. Bisher sind 35 Auflagen mit 343 000 Exemplaren in zehn Sprachen erschienen.

GEBET

Gott, Du gewährtest dem seligen Priester Josemaria zahllose Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erhellen. Gewähre gnädig, daß der selige Josemaria heiliggesprochen wird, und erhöhe auf seine Fürsprache meine Bitte ... Amen.

Vater unser, Gegrüßet seist du Maria,
Ehre sei dem Vater.

Wir danken für die zahlreichen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache des seligen Josemaria Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten.

Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten bei der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Fürsorge des seligen Josemaria entspringen sind.

Das Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Da wir jedoch auf Spenden angewiesen sind, sind wir für jeden finanziellen Beitrag dankbar. Die Konten für Spenden sind auf der Rückseite aufgeführt.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.